

Abonnement: für Berlin vierteljährlich 6 M 75 P.,
für das übrige Reich und ganz Deutschland 9 M
incl. der Postbeförderungsgebühren. Bestellungen
nehmen an die Expedition, W. (8), Mohren-
straße 59, und sämtliche Postanstalten.

National-Zeitung.

Inserate. — Die Beilage:
Morgen-Ausgabe 4-gelapfen 40 P. Colunne
resp. deren Theile 300 M u. f. w.
Abend-Ausgabe 3-gelapfen 60 P. — Beilage
3-gelapfen 1 M 50 P. — Colunne 450 M u. f. w.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

15. Sitzung vom 8. Februar.

1 Uhr. Am Ministertische: v. Puttkamer u. A.

Eingegangen: Gesetzentwurf betreffend den Erwerb weiterer
Privatbahnen für den Staat; Gesetz betreffend die weitere Her-
stellung neuer Eisenbahnlinien für Rechnung des Staates und
sonstige Bauausführungen auf den Staats-Eisenbahnen; Bericht über
die bisherige Ausführung der Bestimmungen verschiedener Gesetze
über den Erwerb von Privat-Eisenbahnen für den Staat.

Das Haus tritt in die zweite Verathung des Stats des
Ministeriums des Innern.

Die Einnahmen werden debetlos bewilligt.
In Titel I. der Ausgabe: Ministergehalt 36 000 Mark
bemerkt.

Abg. Rintelen (Centrum): Der Minister bringt den Lokal-
behörden ein unbegrenztes Vertrauen entgegen. Ich finde dies zwar
ganz natürlich, aber es ist in Folge dessen oft kaum möglich, mit
Beschwerden gegen dieselben durchzugehen. Selbst die substantiirte
Berücksichtigung findet keine Berücksichtigung. Solcher Fall liegt vor
mit dem Landrath v. Runkel im Kreise Neumark. Gegen diesen
Herrn sind aus dem Kreise mehrere Beschwerden bei der Regierung
und dem Minister eingegangen. Es handelt sich dabei um die kirch-
lichen Interessen der Gemeinde Rheinhof. Es ist nun eine be-
kannte Thatsache, daß in fast durchgängig konservativen rheinischen
Gemeinden die Gemeindevertretung aus Liberalen besteht. Daraus
möchte ich den Minister doch bitten, sein Augenmerk lenken zu
wollen. Die vom Minister versprochene Untersuchung des Rhein-
hof's ist unterdessen in Folge eines Vertrauensbrotums,
das dem Landrath v. Runkel von den Gemeindevertretern erteilt
wurde. Trotzdem ist festgestellt, daß dem Landrath in dieser Sache
objektive Wahrheit nicht zugesprochen ist. (Sehr wahr! im Centrum.)
Das Verhalten des dortigen Bürgermeisters Conrad vollends be-
weist mir, daß er durch hohe Befehlshaltung des Vertriebens der
Kassen des Kirchenschatzes Prozesse möglichst zum Nachtheil der
Kirchengemeinde hinausschieben wollte. (Zustimmung im Centrum.)
Der Abg. Berger hat in voriger Session gesagt, die Ansprüche der
Kirchengemeinde gründeten sich auf eine gefälschte Urkunde. Jetzt
hat sich in dem Prozeß herausgestellt, daß dies eine ächte alte
Urkunde aus dem Archiv in Koblenz ist. (Bedeutend belächelt sich
weiter über verschiedene vom Bürgermeister Conrad begangene
Ungeheuerlichkeiten, die der Landrath Berger für „Unordnungen“ er-
klärt habe, wo aber die Einleitung des Strafverfahrens stets abge-
lehnt sei.) Nach alledem kann ich meine Meinung nur dahin aus-
sprechen, daß der Bürgermeister Conrad durchaus unfähig ist, länger
im Amt zu bleiben. (Beifall im Centrum.)

Minister des Innern von Puttkamer: Der Vorredner hat
in seiner Verwaltung das Vertrauen bemängelt, das ich den
Lokalbehörden entgegenbrachte. Er hat das zwar weiterhin einher-
gehen lassen, indem er dieses Vertrauen ganz natürlich fand,
er hätte getrost weiter gehen können und sagen, es wäre ein schweres
Vertrauen des Ministers, wenn er den Behörden nicht das volle
Vertrauen schenkte, als bis er durch thatsächliche Beweise in die
Nothwendigkeit versetzt wird, ihnen das Vertrauen zu entziehen.
(Sehr richtig! rechts.) Zunächst eine allgemeine Bemerkung. Kann
es denn in der That sein Interesse des Hauses entsprechen, hier
gewissermaßen als Gerichtshof angerufen zu werden in
einem laienhaften Prozeß, gespielt mit einer Unzahl von
Details, von denen selbst mir der größte Theil unbekannt ist?
Es wäre meiner Meinung nach besser gewesen, wenn der Abge-
ordnete den Petitionsweg beschritten hätte. Dann wäre das Haus
auf Grund eines Berichtes der Petitionskommission wenigstens in der
Lage gewesen zu urtheilen. Der Vorredner, als Jurist, wird selbst
nicht verlangen, daß man hier nach einem dreiviertelstündlichen Vor-
trage (Seiterkeit) der aus lauter Einzelheiten besteht, in die Lage
kommen kann, ein so schwerwiegendes Urtheil zu fällen, wie es der
Vorredner namentlich in seiner Schlussrede that. Hätte nur der
Abgeordnete die Güte gehabt, mich zwei Stunden vorher zu be-
nachrichtigen, so hätte ich die Akten mitgebracht. So muß ich mich
auf mein Gedächtniß verlassen. Das legt mir eine gewisse Reserve
auf, weil ich unmöglich den Inhalt von Verhandlungen, die länger als
in ihrem ganzen Detail liegen kann. Ich habe die unermüdlich
gegen den Bürgermeister Conrad vorgebrachten Beschwerden auf das
Gewissenhafteste geprüft. Ich habe auch bei meinem Aufenthalt in
Koblenz den Ober- und Regierungspräsidenten gebeten, die Sache
genau zu untersuchen und zwar unter Vernehmung von Zeugen.
Der Bericht ist mir erstattet; derselbe besteht nicht nur aus Urtheilen
von Behörden, sondern aus den allerbestätigtesten Zeugenaussagen.
Ich habe danach bei sämtlichen Punkten die Ueberzeugung gewonnen,
daß dem Bürgermeister keine Verfehlung zur Last fällt, welche zu
disziplinarischem oder strafrechtlichem Einschreiten Anlaß gäbe.
Auch muß ich aufs Bestimmteste erklären, daß ich den Landrath
v. Runkel für völlig unfähig halte, in irgend einem Stadium seiner
amtlichen Thätigkeit wider besseres Wissen zu handeln und gar
wissenschaftlich Thatsachen zu unterdrücken. Er ist allerdings ein Beamter
von lebhaftem Temperament, und es ist vielleicht manchmal nöthig, dieses
zu zügeln. Ich muß daher aufs Entschiedenste gegen die Anschuldigungen
des Vorredners Protest einlegen und es für unzulässig erklären,
hier vor der Landesvertretung solche Vorwürfe gegen einen Beamten
er. Majestät des Königs vorzubringen. (Beifall.) Offenbar
erklärt dort eine Partei, welche mit einer gewissen Unermüdlichkeit
darauf ausgeht, den Bürgermeister Conrad zu beseitigen. Ich bin
auf dieser Vermuthung um so mehr berechtigt, als ich dem Herrn
Vorredner über einzelne Personen Mittheilungen machen konnte,
Beispiele nicht, aber die Ehrenhaftigkeit einzelner Personen hier
offenliche Urtheile abzugeben, aber ich bin bereit, ihm nach der Sitzung
bezügliche Details vorzulegen, aus denen er entnehmen wird, daß er
nicht vorsichtig gehandelt hat. (Hört, hört! rechts.) Ich will auf die
einzelnen Beschwerdepunkte nicht näher eingehen, denn ich halte,
wie schon gesagt, das Haus in diesem Stadium nicht für den Ort
geeigneter Besprechung der Sache. Nur eines will ich bemerken:
Bemüht sich der Herr Vorredner, die Sache als allerdings für Nichts
anzusehen. (Sehr wahr! rechts.) Ich werde daher an die Ober-
verwaltungsbehörde eine Verfügung erlassen den Bürgermeister an-
zuweisen, keine angegriffene Ehre in dieser Weise zu wahren. (Sehr
gut! rechts.) Ich glaube, es wäre besser gewesen, mir diesen Artikel
vor der Sitzung zu zeigen und zu fragen: „Wollen Sie nicht dem
Bürgermeister anheimgen, sich darauf zu erklären?“ Dann wäre
die Sache um 5 Minuten abgemacht gewesen, über die wir jetzt
nahezu eine Stunde verhandeln. (Beifall rechts.)

Abg. Berger: Wenn Herr Rintelen glaubt, es sei hier auf
der linken Seite eine gewisse Unruhe entstanden, als die Namen
von Runkel und Conrad genannt worden seien, man schreie diese
Namen hier nicht gern zu hören, so kann ich, und ich glaube wohl
auch im Namen meiner Nachbarn, erklären, daß ich den Namen
des Herrn von Runkel sehr gern höre. Denn er ist
abgesehen von seiner Lebhaftigkeit, die der Minister er-
wähnte, einer der tüchtigsten und verbliebensten Männer.
Allerdings hat er den großen Fehler, kein Ultramontaner zu sein
und dem Centrum stets entgegenzutreten. Darum wird er von
Herrn Rintelen verfolgt. Dieser erreicht damit freilich das Gegen-
theil von dem, was er will. Er kommt immer wieder auf die
Rheinbrof'sche Arie zurück; das ganze Dorf ist nicht so viel werth,
als es uns schon an Zeit gekostet hat. (Große Heiterkeit.) Im
vorigen Jahre kam Herr Rintelen als Referent der Kommission
mit einem dummerhaften Bericht über die Rheinbrof'sche Religion;
er glaubte damit Herrn Landrath von Runkel zu ver-
derben und auf uns tiefen Eindruck zu machen. Statt

dessen wurde ein Antrag auf Uebergang zur Tagesord-
nung angenommen. Herr Rintelen konnte sich als Berichterstatter
nur wenig an der Debatte betheiligen. Was Herr Rintelen heute
gesagt hat, war also nur eine veraltete Berichterstatterrede von
damals. (Große Heiterkeit.) Was die gerichtlichen Verhandlungen
betrifft, so müssen wir deren Ergebnis abwarten. Herr Rintelen
hat als Zeugen für seine Anschuldigungen Herrn Hammerstein wieder
angeführt und zur Befestigung erwähnt, dessen Zeugnis sei aewig
unanfechtbar, denn er sei früher liberal gewesen. Nun, wann
haben wir denn Herrn Rintelen zum ersten Male auf der politi-
schen Arena getroffen? Im Jahre 1861 als Kandidaten der
fortschrittlichen Partei! (Große Heiterkeit.) Ich nehme ihm das nicht
übel, wohl aber, daß er meine vorjährige Rede enthielt wiederge-
geben hat. Herr Rintelen hat sich darüber beschwert, daß ich an-
gelehrt hätte, Herr Hammerstein sei von seinem protestantischen Brod-
herrn entlassen worden, und daß ich damit Herrn Hammerstein ver-
dächtigt hätte. Ich will mich erklären, daß ich nie in Rhein-
brof gewesen bin. Wohl aber hat Herr Rintelen den Bürger-
meister Conrad verdächtigt. Was gibt es aber jetzt hier überhaupt
die Rheinbrof'sche Affäre und Herr Conrad an? Die Substanz auf
der Bühne, die hier zufällig anwesend sind, wissen wahrhaftig
ganz genau, hier werde über Herrn Conrad Geschworenenurtheil abge-
halten, wir seien die Jury und Herr Rintelen der Staatsanwalt.
(Große Heiterkeit.) Herr Abgeordneter Rintelen hat dann
zum Schluß das Mittel der Herren von der Rechten
für die Gemeinde Rheinbrof nachzuweisen gesucht, indem er sagte,
daß diese, die früher in den besten Verhältnissen war, nahe 200 bis
300 Proz. Steuer erheben müsse. Ich will dagegen nur sagen, daß
die direkte Lage der Gemeinde nur davon herrührt, daß diese eine
weit über ihre Verhältnisse gehende, abermals prächtige Kirche ge-
baut hat, welche jedem über den Rhein kommenden schon von
weitem auffällt. Die Gemeinde hat sich also ihre Verleumdung
selbst zugezogen. Es wird mir sieben noch eine Notiz über den
Herrn zugehen, welcher Haupt Urheber der Angriffe gegen Herrn
Conrad ist; ich will aber darauf nicht eingehen. (Beifall der Linken
rechts und bei den Nationalliberalen, Jischen im Centrum.)

Abg. Rintelen (Centrum): Der Abg. Berger hat, wie er es ge-
wöhnlich thut, das, was ihm an Gründen fehlt, durch persönliche
Angriffe auf mich zu ersetzen gesucht. Ich muß darauf einiges er-
widern und ich hoffe, daß Sie mir ebenso gut glauben werden wie
ihm. (Nicht rechts: Nein!) Ich muß es dem Herrn Präsidenten
überlassen, auf diese Zwischenrufe zu antworten.

Präsident von Köller: Ich glaube, es liegt keine Veranlassung
vor, gegen diese Zwischenrufe einzuschreiten. Wenn die Herren
glauben wollen, muß ich ihnen erlauben. (Große Heiterkeit rechts.)

Abg. Rintelen (fortfahrend): Es steht den Herren allerdings
vollständig frei, zu glauben, was sie wollen. Aber meiner Ansicht
nach ist es nicht parlamentarisch, wenn dies offen ausgeprochen
wird. (Sehr richtig! im Centrum.) Gegen den Bürgermeister Conrad selbst
richteten sich meine Beschwerden nicht, ich habe nur Konstatieren wollen,
daß die Beschwerden nicht ordnungsmäßig untersucht und die Aussagen
nicht vollständig vernommen worden sind. Jetzt soll der Oberbürger-
meister Conrad die Verleumdungsfrage anstellen: die betreffenden
Artikel sind aber dem Herrn Minister mit der Beschwerde schon
längst eingeschickt worden. Der Herr Landrath v. Runkel hat
längst in seinem Bericht Dinge behauptet, die nicht wahr sind.
Meinen Kommunalbericht im vorigen Jahre hat die Gemeinde-
kommission angenommen, es ist also gar nicht mehr mein Bericht.
Die Behauptungen des Herrn Berger über meine Wahl-
kandidatur im Jahre 1861 für den Fortschritt sind nicht wahr.
Mein Gegenkandidat war damals der von den Geschworenen wegen
Hochverraths verurtheilte spätere Oberbürgermeister Becker; es war
ein Affront gegen die Regierung, wenn man einen solchen, eben
erst aus dem Gefängnis gekommenen Mann als Kandidat aufstellte.
Wenn Programm war damals genau dasselbe wie heute, ich habe
schon damals die Rechte der Kirche vertreten. Es stimmten für
und die Konservativen und Katholiken. Das ist also als Fort-
schrittlermann aufgestellt worden bin, ist absolut unwahr. (Sehr
richtig! im Centrum.)

Minister des Innern v. Puttkamer: Der Herr Vorredner
hat im Eingange seiner Rede die von ihm eingenommene
Stellung eigenmächtig restringirt, indem er sagt: „Es fällt mir
nicht ein, gegen den Bürgermeister Conrad Vorwürfe zu erheben,
ich beschwere mich nur darüber, daß die gegen ihn erhobenen Be-
schwerden nicht ordnungsmäßig geprüft sind.“ Wenn er diesen
Standpunkt hat, dann hätte er gerade ihn anders begründen
müssen. Ich erinnere Sie aber an seine letzten Worte,
mit denen er in erhobenem Tone seine Rede schloß:
„Und solch ein Bürgermeister ist noch im Amt!“
Wenn man sich objektiv einem Beamten gegenüberstellt,
so muß man solche Worte nicht gebrauchen. Ich bin daher völlig
an Rechte gewesen, die Spitze nicht als gegen meine Person, sondern
als gegen den Bürgermeister Conrad gerichtet anzusehen. Ich habe
dann noch etwas nachgeholt. Der von dem Herrn Vorredner so
gerühmte Strafantrag ist bereits gestellt und war durch die
vorgelegte Behörde des Bürgermeisters Conrad, die Regierung an
Koblenz unter dem 19. Januar 1887. In einem anschließenden,
an die Staatsanwaltschaft gerichteten Schreiben referirt die Ober-
verwaltungsbehörde die gegen den Bürgermeister Conrad er-
hobenen Beschwerden, stellt sie als Verleumdungen hin
und bittet die Staatsanwaltschaft, die Verleumdungsfrage
zu erheben. (Hört! hört! rechts.) Ich bedaure dann, daß
der Abg. Berger von der ihm zugegangenen Notiz keinen Gebrauch
gemacht hat. Von Ministerliche ist es möglich, solche Dinge zu
involvieren, die Abgeordneten haben darin eine freiere Stellung. Ich
bin aber sehr gern bereit, wenn ich provoziert werde, unter Ver-
weisung des Namens eine Charakteristik des Hauptanklagers der
Sache zu geben, und dann würde der Abg. Rintelen und das Haus
aus einem Erlassen in das andere fallen. (Beifall rechts.)

Abg. Herr von Schorlemer-Mst (Centr.): Wenn ich mich
recht erinnere, so hat Herr Rintelen in seiner ersten Rede gesagt:
Wenn die Beschwerden berechtigt sind, wie ist es dann möglich, daß
ein solcher Beamter noch im Amt ist. Ich meine, es ist wohl be-
rechtigt, solche Beschwerden, wenn sie auf einem andern Wege keine
Abhilfe gefunden haben, hier zur Sprache zu bringen. Das war
von jeher hier die Gewohnheit. Ich bin erfreut, daß jetzt die
Mittelpartei dagegen ist. (Widerpruch.) Die Herren sind doch früher
nicht warum gewesen mit solchen Beschwerden. Jetzt applaudiren
Sie, wenn der Minister sagt, derartige Beschwerden dürfen hier
nicht vorgebracht werden. Wenn jetzt der Minister erklärt, er würde
veranlassen, daß der Bürgermeister gegen den Artikel in der
„Koblenz'schen Volkszeitung“ vorgehe, so ist ja damit die Sache in
die richtigen Wege gestellt. In seiner zweiten Rede hat ja der
Minister auch gesagt, daß das bereits geschehen ist. Aber man muß
auch erkannt sein, daß der Bürgermeister erst abwartet, bis
ihn von höherer Stelle der Befehl zu Theil wird, gegen
den Artikel vorzugehen. Die Untersuchung wird ja nun
ergehen, ob die Beschwerden berechtigt sind oder nicht.
Dann hat der Abg. Berger gesagt, der Landrath von Runkel sei
einer der tüchtigsten Beamten und er rechne es ihm als besonderes
Verdienst an, daß er den Liberalen auf Schritt und Tritt ent-
gegentrete. Ich will den Landrath als solchen nicht anerkennen,
aber ich bin der Meinung, daß ein Landrath auch für die Liberalen
Eingestanden seines Kreises mit derselben Liebe sorgen muß, wie
für alle anderen. (Sehr richtig!) und die Konfession darf keinen
Unterschied darin machen. Ich bin der Ansicht, daß er mit diesem
Rede seinem Freunde, dem Landrath von Runkel, den ich als
Lokal- und Provinzial-Beamten kenne, die besten Ratschläge
und in dieser Angelegenheit liegt ja jetzt ein Erkenntnis erster

Anlass vor, welches für die Gemeinde günstig ausgefallen ist.
Gewundert hat es mich aber, daß Abg. Berger meinte, das ganze
Dorf ist nicht die Zeit werth, welche wir darauf verwenden. Wenn das
auch die Meinung seines Freundes, des Landraths von Runkel wäre,
so würde ich es bedauern; ich bin aber überzeugt, daß er auf einem höheren
Standpunkt steht. Endlich sagte Abg. Berger, daß die Beschwerden,
welche Herr Rintelen vorgebracht habe, widerlegt seien. Meiner
Ueberzeugung nach hat er nicht eine einzige widerlegt, sondern er
hat nur den Abg. Rintelen angegriffen als Abgeordneten und als
Berichterstatter. Er ist noch weiter gegangen und hat dem Abg.
Rintelen vorgeworfen, daß er früher fortschrittlicher Abgeordneter
oder Kandidat gewesen sei und jetzt dem Centrum angehöre. Herr
Rintelen hat schon richtig gesagt, daß er damals als Gegen-
kandidat des sogenannten „rothen Becker“ aufgestellt worden
sei. Abg. Berger hat sich auch geübt, indem er hinauslief,
er mache daraus dem Abg. Rintelen keinen Vorwurf. Ja, da hat
er sehr Recht. Wo ist denn jetzt der fortschrittliche Abg. Berger
geblieben? (Seiterkeit.) Er ist zu den Liberalen übergegangen, aber
man darf wohl eigentlich sagen, er ist zum Centrum geworden. (Seiterkeit.)
Wenn Herr Berger dann meint, was geben uns die Rheinbrof'schen
Angelegenheiten an, so frage ich, was gehen uns die Eisenbahn-
beamten an und die vielen andern Sachen, die hier im Stat um
Sprache gebracht werden? In der ganzen Erregung des Abg.
Berger und zu der Zustimmung, welche ihm von anderer Seite zu
Theil geworden ist, ist doch kein Grund vorhanden.

Minister von Puttkamer: Herr von Schorlemer hat offen-
bar eine Bemerkung des Herrn Berger vollkommen mißverstanden.
Der Abg. Berger hat den Landrath von Runkel mit vollem Recht
gelobt und gesagt, er trete den Liberalen Bestrebungen mit Ent-
schiedenheit entgegen; das legt nun Herr von Schorlemer,
allerdings nur hypothetisch, so aus, als wenn der Herr
von Runkel bei der Kitzelung für die Interessen seines
Kreises einen Unterschied zwischen Ultramontanen und Liberalen mache.
(Sehr richtig! im Centrum.) Hiergegen muß ich auf das Ent-
schiedenste Verwahrung einlegen, und zwar auf Grund meiner
eigenen persönlichen Beobachtungen. Ich habe die Freude und die
Ehre gehabt, Herrn Landrath von Runkel in Thätigkeit zu sehen
bei der letzten großen Rheinbrof'schen Versammlung, wo er nach den vier
Tage langen Bemühungen fast völlig erschöpft war. Er machte
dabei keinen Unterschied zwischen den Ultramontanen und Nicht-
ultramontanen. (Lachen.) Ich möchte auch nicht einmal hypothetisch
die Voraussetzung aufkommen lassen, als ob er es an der nöthigen
Kürzlichkeit hätte fehlen lassen. Es werden hier immer derartige ver-
fälschte Angriffe gemacht, das ist eine Kampfweise, die ich
nicht für die richtige halten kann, und so oft mit so entgegengesetzten
Wirk, werde ich mich dagegen verwahren.

Abg. Berger: Meinem liebenwürdigen Landsmann, Freiherrn
von Schorlemer-Mst, möchte ich einiges erwidern. Er hat nach
meinen Empfindungen als schreibender Kadettencorpsführer sich be-
eilt, seinen Kollegen zu Hilfe zu kommen, aber es war ihm nicht möglich,
mit seinem Gaul über den Sumpf zu fahren, in den der Abg.
Rintelen gerathen war. (Seiterkeit.) Herr Rintelen hat es aber
mals für unwahr erklärt, daß er im Jahre 1861 fortschrittlicher
Kandidat gewesen sei; ich kann mich in dieser Beziehung auf das
persönliche Zeugnis des Herrn Dr. Ratorp und den eben-
falls im Hause anwesenden Herrn von Bilgim beziehen.
Dann hat der Minister Interesse daran gezeigt, die mir nachträglich
zugegangene Notiz kennen zu lernen. Ich will den Herren
vorläufig nicht nennen, aber aus dieser Notiz geht hervor, daß der
Herr Rintelen aus dem Offiziersstande ausgeschieden, daß er dreimal
wegen Verleumdung bestraft und zweimal wegen Verleumdung in
Untersuchung gewesen ist.

Abg. Freiherr v. Schorlemer-Mst: Der Minister hat den
Anspruch des Abg. Berger so verstanden, als habe er von der
Betrachtung der Liberalen Bestrebungen gesprochen, während ich
ihn so verstanden habe, daß der Landrath den Liberalen auf
Schritt und Tritt entgegengetrete. Das ist etwas anderes. Alles,
was der Minister in dieser Beziehung gegen mich gesagt hat, ist
denn also auch falsch. Ferner habe ich den Landrath v. Runkel
als Beamten gar nicht angegriffen, sondern habe lediglich die
Aussagen des Abg. Berger widerlegt. Ich habe auch den
Landrath von Runkel nicht verächtlich angegriffen. Das ist
nicht meine Art; wenn ich Angriffe mache, so mache ich sie gerade
und offen.

Abg. Rintelen: Was ich vorgebracht habe, sind Thatsachen,
die wohl keiner im Stande sein wird zu widerlegen. Mit Beden-
ken können sie nicht widerlegt werden.

Abg. Dr. Ratorp (Nl): Nachdem mein Zeugnis probirt ist,
sowie auch das des Kollegen von Bilgim, muß ich ausdrücklich er-
klären, daß der Abg. Rintelen im Jahre 1861 Kandidat der Fort-
schrittlichen Partei war. Ich stand damals mit Herrn Rintelen in näheren
gesellschaftlichen Beziehungen und er hat mir wiederholt die Zu-
sicherung gemacht, ich solle für ihn stimmen, da er ganz dieselben
Grundzüge vertrat. (Seiterkeit.) Ich war schon damals überzeugt,
daß er nicht auf demselben Boden stand. Ich muß die Uebersetzung
des Abg. Berger bestätigen.

Abg. v. Bilgim: Ich kann dies nur bestätigen, ich weiß ganz
genau, daß der Herr Abg. Rintelen, wie er behauptet, nicht die
Konservativen Stimmen auf sich vereinigt hat, auch nicht die Katho-
liken, da in jener Zeit von einem nahen Kirchenkonflikt nicht die
Rede war. Es handelte sich einfach damals um Wahl-
kreise. Ich bin selbst damals als Kandidat der Konser-
vativen aufgetreten und habe die konservativen Stimmen,
die allerdings nicht so zahlreich waren, auf mich vereinigt. Der
Abg. Rintelen aber hat ausdrücklich in seinen Wahrsätzen erklärt,
daß er sich zu den Grundfragen der liberalen Partei bekenne und
daß er es aus Rücksicht für die künftige Staatsregierung nicht
für opportun erkannte, wenn ein Abgeordneter gewählt würde, der
wegen Hochverraths so und so lange gefesselt habe. (Hört! hört!
Lachen rechts.) Daß er aber im Uebrigen damals den Liberalen
vollständig zugehört hat, weiß ich ganz genau, ebenso daß er
eine konservativen Stimmen auf sich vereinigt hat, sowie daß die
meisten Katholiken von Bochum, auch katholische Geistliche, mir
damals ihre Stimme gaben. (Beifall rechts.)

Abg. Rintelen: Ich acceptire das Zeugnis des Herrn Dr.
Ratorp und des Herrn v. Bilgim dahin, daß ich damals liberal
gestimmt habe, wie ich es auch noch heute bin. (Lachen rechts.)
Sehr wahr! im Centrum.) Herr v. Bilgim gehörte damals schon
zur konservativen Partei (Lachen rechts), aber Herr Dr. Ra-
torp hat das, was damals als liberal galt, vollständig verlassen.
Widerpruch bei den Nationalliberalen, Lachen links und im
Centrum.) Ich behaupte, daß das, was damals liberal war
in richtigem Sinne, es auch heute noch ist. (Lachen links.)
Aufe: Und Sie im Centrum.) Die liberalen Grundzüge
sind in der Centrumspartei von jeher vertreten.
(Lachen bei den Nationalliberalen.) Diese liberalen Grund-
züge, die im Sinne von 1861 liberal waren, haben sich geändert.
(Alte! rechts.) Daß ich im Uebrigen eine ganze Reihe von pro-
testantischen Stimmen aus konservativen Kreisen bekommen habe,
weiß ich besser, wie der Herr v. Bilgim. (Widerpruch rechts.)
Die Listen sind ja noch da. Aber ich meine, daß diese Sache das
Haus gar nichts angeht. (Sehr richtig! im Centrum.) Lachen rechts
und bei den Nationalliberalen. (Lachen.) Es geht das Haus nichts
an, was 1861 in Bezug auf meine Wahl geschehen ist. (Wider-
spruch rechts und bei den Nationalliberalen.) Ich habe nur
den Angriff zurückgewiesen, daß ich mich geändert hätte. Ich will
zum Beweise morgen auf den Tisch des Hauses alle Neben von
damals niederlegen (Lachen rechts und bei den Nationalliberalen),
wobei es sich ergeben, daß ich schon damals die Grundzüge ver-
treten habe, für die ich heute eintrete. (Beifall im Centrum.)

Ayuntamiento de Madrid